

DIALEKTIK UND WISSENSCHAFT

(Zusammenfassung)

In der Einleitung wendet sich der Verfasser gegen die Versuche, für die Fehler der fünfziger Jahre die Dialektik verantwortlich zu machen. Wenn die Dialektik langsam aufhörte, ihre Prinzipien auf sich selbst anzuwenden, hörte sie zugleich auf, wirkliche Dialektik zu sein. Es handelt sich also um ein Mißverständnis: das, was schon seit langem keine Dialektik war und ist, wurde unter der Bezeichnung Dialektik für etwas verantwortlich gemacht, womit die wirkliche Dialektik nie etwas Gemeinsames hatte.

Da die Stellung der einzelnen marxistischen Philosophen zur Dialektik von ihrer Zugehörigkeit zu der oder jener Strömung, der oder jener Linie bestimmt wird, wird in der Einleitung der Versuch gemacht, insgesamt vier Veränderungen der Auffassung von der inneren Differenzierung der marxistischen Philosophie zu charakterisieren: 1. die Ablehnung einer inneren Differenzierung, 2. die Unterscheidung einer wissenschaftlichen (mit einer empirischeren und rationaleren Linie) und einer anthropologisierenden Strömung, 3. eine bloße Aufzählung verschiedener Konzeptionen, 4. die Unterscheidung mehrerer Richtungen. Der Verfasser hält die zweite Veränderung für die weiterhin treffendste und zeigt, daß das positivste Verhältnis zur Dialektik bei den Anhängern der rationaleren Linie der wissenschaftlichen Strömung zu finden ist, zu der er sich auch bekennt.

Die Tendenz zur Synthese mit allem, was im menschlichen Denken (bei stattfindender innerer Differenzierung) positiv ist, gehört zu den Grundmerkmalen nicht nur dieser Linie, sondern sollte auch von der gesamten heutigen marxistischen Philosophie akzeptiert werden, weil nur eine solche Synthese imstande ist, zu einer Änderung dieser Philosophie in eine maximal universelle Philosophie wirksam beizutragen.

I. ZUR GESCHICHTE DER BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DIALEKTIK UND WISSENSCHAFT

In diesem Kapitel reflektiert der Verfasser einige philosophische Aspekte verschiedener historischer und zeitgenössischer Zusammenhänge zwischen Dialektik und Wissenschaft.

1. Dialektik und Wissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart

Im ersten Subkapitel wird davon ausgegangen, daß für den Charakter jeder Relation vor allem ihre Glieder bestimmend sind. Der Verfasser versucht daher einleitend eine Charakteristik der Dialektik, wobei er hervorhebt, daß die Dialektik ein im wahren Sinne des Wortes philosophisches Problem ist; belegt wird dies mit einem Hinweis auf eine Arbeit Landgrebes, auf das entsprechende Stichwort in Lalands Wörterbuch und auf die Einleitung zu Sichirollos Buch über antike Philosophie.

Platons Dialektik erinnert nach Meinung des Verfassers daran, daß man die Dialektik des Denkens nicht nur im Denken des Einzelnen und sogar nicht nur in einem zwischen zwei oder drei Diskutierenden aktuell verlaufenden Dialog suchen soll, sondern vor allem in einer Art überzeitlichem Dialog von Autoren aus verschiedenen Zeiten und Orten, die Wesentliches zu der oder jener Sache aussagten und aussagen.

Der Verfasser identifiziert sich mit Troeltschs Ansicht, daß Hegels Dialektik in ihrem eigentlichen logischen Sinn im Marxismus aufgewahrt und fruchtbar weiterentwickelt wird. Diese fruchtbare Weiterentwicklung erblickt der Verfasser vor allem darin, daß es sich im Marxismus um die Dialektik der Theorie (auch der Theorie der Dialektik) und der Praxis der Veränderung nicht nur (wenn auch vorwiegend) der menschlichen Wirklichkeit, sondern auch der Wirklichkeit der Natur handelt. In diesem Zusammenhang wird mit jener Ansicht J. Zelenýs polemisiert, deren letzter Sinn in der Unterschätzung der Rolle der dialektischen Rationalität besteht (insbesondere ihrer Bedeutung für Gegenwart und Zukunft). Es besteht kein

Zweifel darüber, daß Marxens Typus der Rationalität manches Vorübergehende enthält, es geht jedoch darum, daß sich dieses Vorübergehende auf die dialektischen Momente Marx' und der marxistischen Rationalität am wenigsten bezieht.

Der Verfasser polemisiert gegen die naiv materialistische Interpretation der „objektiven Dialektik“. Er hält es für ein Mißverständnis, wenn einige Autoren (z. B. H. Ogiermann) die gnoseologischen und dialektisch-logischen Phänomene zuerst restlos der Ontologie zuordnen und dann einer als eine rein objektive Angelegenheit aufgefaßten „objektiven Dialektik“ vorwerfen, daß ihr das „schlagende Herz des menschlichen Geistes“ fehle. Aus all dem wird dann auch der fehlerhafte Schluß von der Unvereinbarkeit des Materialismus (auch des dialektischen) mit der Dialektik gezogen. In Wirklichkeit ist die *prima dialectica* eine philosophische Lehre und als solche stellt sie eine vor allem ontologische Angelegenheit dar, sie besitzt jedoch auch ihre gnoseologischen und dialektisch-logischen Aspekte (eventuell auch viele andere). Die dialektische Reproduktion des Seienden ist demgegenüber vor allem eine dialektisch-logische Angelegenheit, besitzt jedoch auch ontologische und gnoseologische Aspekte.

Weiter weist der Verfasser auf die Verschiedenartigkeit der Konzeptionen der Dialektik unter den gegenwärtigen Marxisten hin und führt aus, daß er selbst die Dialektik vor allem als eine bewußt dialektische Philosophie auffaßt (einschließlich z. B. der dialektischen Geschichtsphilosophie, der dialektischen Wissenschaftsphilosophie u. ä. m.). Das ist allerdings eine sehr breite Auffassung der Dialektik; es gibt auch engere Auffassungen (als Einheit von materialistisch dialektischer Ontologie, Gnoseologie und „dialektischer Logik“, weiter nur als einer materialistisch dialektischen Ontologie bzw. nur als einer Lehre von Prinzipien, Gesetzen und einigen Kategorien dieser Dialektik). Die naiv materialistische Konzeption der Dialektik wird vom Verfasser kategorisch abgelehnt.

Die Antwort auf die Frage nach dem Wesen der Wissenschaft erfolgt in der Form 1) einer kurzen Charakteristik des Prozesses der Abtrennung der Wissenschaft von der Philosophie, 2) einer Betrachtung über die Stellung der Wissenschaft zwischen Philosophie und Realität und 3) einer sehr knappen Charakteristik der gegenwärtigen Einzelwissenschaften vom Standpunkt ihrer Beziehung zur Dialektik aus.

Ad 1. Der Prozeß der Abtrennung der Wissenschaft von der Philosophie war keineswegs geradlinig. Bereits im Altertum gab es selbständige Einzelwissenschaften (Mathematik) und noch vor einiger Zeit erblickten Denker in der Philosophie die einzige wirkliche Wissenschaft (Hegel). Galileis Konzeption der Wissenschaft richtete sich scharf gegen die mittelalterliche Ablehnung der Wissenschaft als Einzelwissenschaft, zugleich jedoch war sie von der viel späteren positivistischen Verabsolutierung der Bedeutung der Einzelwissenschaft entfernt.

Ad 2. Auf Grund der Betrachtungen von Michael Polanyi wird ausgeführt, daß sich das Mittelalter direkt auf der Grundlage der Philosophie (der ersten Prinzipien) ohne die Vermittlung der Wissenschaft bemühte, die Realität zu erfassen, während von der positivistischen Konzeption der Wissenschaft sowohl die Ontologie (als Metaphysik und Pseudoproblematik), als auch die realistische Interpretation (die Beziehung zur Realität) der Wissenschaftssätze abgelehnt werden. Die Kopernikanische Tradition ging jedoch nach Polanyi von den ersten Prinzipien aus und bemühte sich um die Erfassung der Realität über die Wissenschaft als Einzelwissenschaft. Der Verfasser führt aus, daß dies eine einseitig deduktive Konzeption dieser Tradition darstellt, weil es sich darin auch (und in einem gewissen Sinne vor allem) um entgegengesetztes, induktives Vorgehen handelte, nämlich von der Realität über die Einzelwissenschaft zur Philosophie (zu den ersten Prinzipien).

Ad 3. Bewußt undialektisch sind und waren seit jeher die Mathematik und die formale Logik (es gibt darin aber auch dialektische Momente). In der Methodologie der übrigen Einzelwissenschaften gibt es umso weniger Dialektik, je prägnanter sich darin die Mathematisierung durchsetzt. Vielleicht am meisten bewußte Dialektik gibt es in der Methodologie der biologischen Wissenschaften und in einigen Gesellschaftswissenschaften.

Die Wissenschaft wird im ganzen ersten Kapitel (und im wesentlichen auch im zweiten Kapitel) als „Einzelwissenschaft“ überhaupt aufgefaßt.

2. Zu einigen Typen von Übergängen zwischen dem dialektisch-philosophischen und dem einzelwissenschaftlichen Denken

Hier handelt es sich um einen philosophischen Kommentar zu einigen solchen Übergangstypen.

Die Beziehungen zwischen dialektischer und diskursiver (formal logisch diskursiver) Rationalität und zwischen dem substantiell-qualitativen und relativ-quantitativen Denken werden vom Verfasser nur kurz erwähnt.

Ausführlich befaßt er sich mit den Relationen der einzelnen Typen der Dialektik, und zwar im Hinblick darauf, daß in diesen Typen auf komplizierte Weise die Einflüsse der oben erwähnten Formen von Rationalität und Denken reflektiert werden. Ähnlich wie Erich Heintel knüpft der Verfasser in diesen seinen Betrachtungen an Jonas Cohn an. Von der Position der marxistischen Dialektik aus lehnt er Cohns dritten Typus der unwesentlichen Dialektik ab (Cohn bezeichnet die – im Grunde genommen – als Ontologie aufgefaßte Dialektik als unwesentlich), übernimmt jedoch seine Charakteristik des ersten Typus der unwesentlichen Dialektik (z. B. der der Eleaten) wie auch des zweiten (z. B. der kantianisch agnostizistischen, skeptizistischen). Der Verfasser stimmt vollends mit Heintels Ansicht überein, daß die Dialektik in ihren wesentlichen Bestimmungen nicht formalisierbar ist. Angedeutet wird hier auch die Ablehnung der Auffassung, die Dialektik sei bloß ein Mittel, mit dessen Hilfe man erfolgreich die Werke der Klassiker der Philosophie analysieren kann.

Verhältnismäßig umfangreich wird hier Adornos Konzeption der negativen Dialektik behandelt. Th. Adorno wird die Inkonsequenz seiner negativ dialektischen Methode vorgeworfen, die in dem (glücklicherweise nicht hundertprozentigen) Bestreben erblickt wird, eine bloß immanente kritische Analyse der existentialistischen Auffassung der Fundamentalontologie zu geben. Es wird gezeigt, daß die Frankfurter Schule eine jede Ontologie als eine Lehre begreift, die mit einem unvermittelten, absoluten Objektivismus verknüpft ist. Weil die marxistische Ontologie keine solche Lehre darstellt, ist ihre Ablehnung durch die Frankfurter Schule im wesentlichen nur ein Mißverständnis. Adornos eigentliche Konzeption der negativen Dialektik hält der Verfasser für höchst bemerkenswert. Hoch eingeschätzt wird sowohl die Hervorhebung der negativen Momente in den traditionellen dialektischen Kategorien, als auch das konsequente Zuendenken der Rolle des Widerspruchs in der Dialektik bei Adorno (in diesem Zusammenhang auch die Begründung, warum das dialektisch-logische Denken positivistischer ist als der Positivismus: es respektiert die Wirklichkeit des Denkens in größerem Ausmaß als dieser). Eine negativ kritische Einstellung zur gesellschaftlichen Realität (erinnert werden auch Marcuses Anschauungen über Dialektik als eine Methode der Befreiung von „der Gesellschaft des Überflusses“ mit einigen inhumanen Zügen) und eine innere kritische Einstellung zum Idealismus bilden den Kern von Adornos Auffassung des Materialismus. In seinem kritischen Verhältnis zur sozialistischen Wirklichkeit fehlt es bei Adorno jedoch an Konkretheit (offenbar fehlt es ihm an gründlicher Kenntnis der inneren Differenzierung der Philosophie und der Kultur überhaupt in den sozialistischen Ländern und der Entwicklungsmöglichkeiten der entsprechenden kommunistischen Parteien).

Abschließend wird in diesem Subkapitel die Feststellung getroffen, daß Marx ein Dialektiker war, der die Rolle der Mathematik in der Entwicklung des Wissens und auch jenen Mathematismus hoch einschätzte, vor dem Lenin manchmal im wesentlichen überflüssigerweise gewarnt hat.

3. Über die Beziehung der Dialektik zu Tendenzen der Differenzierung und der Integration in der Entwicklung des Wissens

Im dritten Subkapitel stellt der Verfasser Betrachtungen über die Beziehung der Dialektik zu Tendenzen der Differenzierung und der Integration in der Entwicklung des Wissens an.

Polemisiert wird hier insbesondere mit der Konzeption der bekannten Triade, die von Engels' Einleitung zum „Anti-Dühring“ ausgeht (1. Altertum: Gesamtanschauung der Welt, man tritt an die Welt als eine Totalität heran – Dialektik;

philosophisches Extrem — Sophistik, 2. Neuzeit: einzelwissenschaftliches Herantreten an die Wirklichkeit — formale Logik; philosophisches Extrem — metaphysische Ablehnung der Dialektik, 3. Marxismus: dialektische Synthese beider Haltungen, kämpferisch gerichtet sowohl gegen die Sophistik als auch gegen die antidialektische Metaphysik. Der Verfasser zeigt, daß in dieser Triade das Wesen der Vereinfachung vor allem darin beruht, daß die Differenzierungstendenz in der Entwicklung des Wissens nicht in ihrer dialektischen Einheit mit der Integrationstendenz betrachtet wird. Nur solche Betrachtungen, die diese Einheit respektieren, sind imstande zu klären, warum es nicht im Altertum, sondern in der Neuzeit zur höchsten Blüte der Theorie der Dialektik kommt, und warum bereits im Altertum Einzelwissenschaften und sogar Keime der relativ-quantitativen Denkweise zu entstehen beginnen.

Als eine Halbwahrheit bezeichnet der Verfasser die Konzeption des dritten Stadiums der erwähnten Triade. Und zwar deshalb, weil der Marxismus zwar in der Tat sowohl die dialektische, als auch die einzelwissenschaftliche (sich auf eine formal logische Methodologie stützende) Denkweise respektiert, zugleich aber muß man sehen, daß die „dialektische Einheit“ der formalen Logik als Einzelwissenschaft mit der philosophischen Theorie der dialektischen Denkweise in der Theorie des Denkens unrealisierbar ist; die Dialektik ist nicht formalisierbar und die formale Logik ist nicht dialektisierbar, sogar in ihrem älteren traditionellen Typus nicht.

Im Abschluß des gesamten ersten Kapitels bezeichnet der Verfasser die dialektisch-logische Methodologie als ein wichtiges Instrument der Integration, das es ermöglicht, die Spezifik des Einzelnen zu respektieren, dabei aber hauptsächlich zu dem Bestreben um die Erfassung des Wesens hinführt. Gleichzeitig deutet er an, wie bedeutend die dialektische Betrachtung der Lebensfragen des Menschen und der gegenwärtigen Gesellschaft ist.

II. DIALEKTISCH-LOGISCHE METHODOLOGIE UND WISSENSCHAFT

Im zweiten Kapitel schafft der Verfasser sowohl durch die einleitende Betrachtung über Methodologie und Theorie, als auch durch seine Gedanken über die dialektisch-logische Theorie die Bedingungen für die Analyse der Beziehung zwischen dialektisch-logischer Methodologie und Wissenschaft. Dann erst analysiert er ausführlich diese Methodologie und deutet ihre Beziehung zur Philosophie und zu den Einzelwissenschaften an.

1. Methodologie und Theorie

Während wir auf der allgemeinsten Ebene in der *Methodologie* eine Lehre von der Methode bzw. von Methoden sehen, d. h. davon, wie bei allen Arten der menschlichen Tätigkeit (also immer auch bei gedanklicher Aktivität) zu verfahren ist, fassen wir die *Theorie* als gedankliche Klärung eines Aspekts oder eines Gebiets der Wirklichkeit auf (soweit diese Klärung allerdings keine bloße Hypothese ist).

Die dialektisch-logische Theorie ist die Klärung des Prozesses der gedanklichen Reproduktion des Seienden; ein Teil davon ist die Charakteristik des Gegenstands der „dialektischen Logik“, insbesondere dann die Bestimmung der dialektisch-logischen Kategorien und der spezifischen dialektisch-logischen „Gesetze“. (Hier verwendet der Verfasser Anführungszeichen in dem Bestreben, die philosophischen „Gesetze“ von den einzelwissenschaftlichen Gesetzen abzugrenzen; die Worte „dialektische Logik“ stehen in Anführungszeichen, weil er es für ungenau hält, daß dieser Begriff mit zwei Worten ausgedrückt wird; so entsteht der Eindruck, daß es sich um eine weitere Logik handle und nicht um eine philosophische Theorie des dialektischen Denkens und hauptsächlich um eine dieser Theorie entsprechende Methodologie.) Unter dialektisch-logischer Methodologie verstehen wir einerseits allgemeine Empfehlungen für eine dialektische Denkweise, andererseits Orientierungsprinzipien in der Gestalt dialektisch-logischer Prinzipien.

2. Zur Frage der „Gesetze“, der Kategorien und des Gegenstands der „dialektischen Logik“

Der Verfasser charakterisiert zuerst die verwendeten Begriffe in der Folge, in der sie im Titel des Subkapitels vorkommen. Bei dem Begriff des „Gesetzes“ hebt er seine Spezifik als philosophisches Phänomen hervor und zum Begriff der *Kategorie* weist er auf seine Verwandtschaft mit dem „Gesetz“ hin. (Dies ist wohl der Grund, warum Th. Adorno in seiner „Negativen Dialektik“ ohne „Gesetze“ auskommen ist und warum er nur von Kategorien schreibt, z. B. von der Kategorie Widerspruch, nicht von einem „Gesetz“ des Widerspruchs.) Bei dem Begriff des *Gegenstands* eines Wissenschaftszweiges wird der Unterschied zwischen dem Gegenstand einer Einzelwissenschaft und dem Gegenstand einer philosophischen Disziplin betont. Er besteht hauptsächlich darin, daß der erste ziemlich genau bestimmbar ist (die Delimitation der Zugehörigkeit zu ihm ist mit größerer oder geringerer Exaktheit durchführbar), während der Gegenstand jeder wirklich philosophischen Disziplin nur annähernd charakterisierbar ist.

In umgekehrter Folge (also vom Gegenstand, von Kategorien und von „Gesetzen“) wird über die eigentliche dialektisch-logische Theorie gesprochen. Als ihr Gegenstand wird nicht nur erneut der Prozeß der dialektischen gedanklichen Reproduktion des Seienden bezeichnet, sondern es werden auch die bisherigen Versuche analysiert, diesen Gegenstand zu bestimmen. Für am wenigsten geeignet hält der Verfasser dessen Bestimmung auf dem Wege der Postulierung eines Unterschieds zwischen „dialektischer Logik“ und formaler Logik, weil es sich um zwei praktisch unvergleichbare Phänomene handelt. Hoffnungsvoller, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten, ist die Analyse der Beziehungen der „dialektischen Logik“ zur Gnoseologie und zur materialistisch dialektischen Ontologie. Der Verfasser bekennt sich zu einer Auffassung, die alle diese Disziplinen, also auch die „dialektische Logik“, als relativ selbständige philosophische Disziplinen ansieht. Die erfolgreichste Art der Gegenstandsbestimmung der „dialektischen Logik“ erblickt der Verfasser in den Versuchen, einzelne lebendige dialektisch-logische Probleme zu analysieren, weil in solchen Beiträgen am überzeugendsten, wenn auch nur allmählich, der Gegenstand einer jeden, insbesondere philosophischen, Disziplin geklärt wird.

Eine Kategorie ist nur dann eine dialektisch-logische Kategorie, wenn ihr dialektisch-logischer Aspekt bestimmend für sie ist, wenn er ihr Grundaspekt ist. Solche Kategorien kann man in drei Gruppen einteilen. In die erste gehören solche Kategorien, mit deren Hilfe der Gegenstand der „dialektischen Logik“ und die grundlegenden Kategorien, die in den Bezeichnungen der dialektisch-logischen Prinzipien auftreten (dialektische gedankliche Reproduktion, dialektisch-logischer Historismus, Strukturierung, Subordination der Thesen u. a. m.), charakterisierbar sind. In die zweite gehören Kategorien, die in den Formulierungen spezifischer dialektisch-logischer Gesetze (These, Antithese, objektiver gedanklicher Widerspruch, dialektisches Dilemma u. a.) vorkommen. In die dritte Gruppe dialektisch-logischer Kategorien kann man die dialektisch-logischen Parallelen zu einigen (nicht zu allen) Grundkategorien der traditionellen formalen Logik (zum Begriff, zum Urteil, zu Analyse, Synthese, Beweis, Definition und anderen) einordnen.

Der Verfasser lehnt sowohl die Anwendung der Methode der Dialektisierung der Prinzipien der traditionellen formalen Logik ab, als auch die der Methode, dialektisch-logische Parallelen zu diesen Prinzipien bei der Untersuchung der spezifischen „Gesetze der dialektischen Logik“ finden zu wollen. Er selbst wendet die Methode des Studiums konkreter Äußerungen der allgemeinen „Gesetze“ der Dialektik auf dem Gebiet der gedanklichen Reproduktion des Seienden an und schlägt folgende Bezeichnungen und folgenden Wortlaut von vier spezifischen dialektisch-logischen „Gesetzen“ vor:

das „Gesetz“ der dialektischen Widersprüchlichkeit des Denkens: einander widersprechende, d. h. dialektisch kontradiktorische und manchmal auch konträre, zugleich jedoch identische Thesen sind wahr, wenn zwischen ihnen ein objektiver gedanklicher Widerspruch herrscht, der die Einheit und den Kampf der Gegensätze mit allgemein konkreter Berücksichtigung der Totalität der Zusammenhänge reproduziert, in denen diese Beziehung vorkommen;

das „Gesetz“ des dialektischen Dilemmas: von zwei verglichenen, einander dialektisch ausschließenden und auch eine jede dritte Möglichkeit gleich ausschließen-

den Thesen, die den Kampf zwischen ausgeprägten (z. B. antagonistischen) Gegensätzen als Seiten eines Widerspruchs, der in der Form eines Umschlags lösbar ist und dann gelöst wird, gedanklich reproduziert (unter der Voraussetzung, daß beide Seiten annähernd gleich wahr sind), trägt immer die eine entwicklungsmäßig progressiven und die andere weniger progressiven bis regressiven Charakter;

das „Gesetz“ der *dialektischen Synthese von These und Antithese*: zwei dialektisch konträre, manchmal auch dialektisch kontradiktorische, nacheinander ausgesprochene Thesen (im Einklang mit der Sukzessivität beider entsprechenden Feststellungen) – These und Antithese, die nicht ausgeprägte (z. B. nichtantagonistische) Gegensätze als Seiten eines Widerspruchs gedanklich reproduzieren, der in der Form eines allmählichen Übergangs zwischen diesen Gegensätzen und ihrer gegenseitigen Verknüpfung lösbar ist und dann gelöst wird, sind beide nur partiell wahr und eine höhere Wahrheitsstufe wird durch ihre dialektische Zusammenfassung zu einer These erreicht;

das „Gesetz“ der *dialektisch-logischen Begründung*: nur jene Thesen sind dialektisch begründet und damit auch in ausreichendem Maße wahr, deren Begründung die erwünschte Vollständigkeit bei der Auswertung der Resultate der Praxis in ihrer Funktion als Kriterium der Wahrheit erreicht hat.

3. Dialektisch-logische Methodologie

a) Allgemeine Empfehlungen, ableitbar von den spezifischen dialektisch-logischen „Gesetzen“ und Kategorien und Vorschläge unterbreitend, wie man sich zu orientieren hätte, worauf man im dialektischen Denken sein Augenmerk richten sollte, unterscheiden sich grundsätzlich von den Regeln der zeitgenössischen formalen Logik. Sie haben in keinem Fall die Form von bindenden Richtlinien, nach denen man sich bedingungslos zu richten hat.

Der Charakter dieser Empfehlungen, soweit sie sich aus den vorgeschlagenen spezifischen dialektisch-logischen „Gesetzen“ ergeben, besonders aus dem „Gesetz“ der dialektischen Widersprüchlichkeit des Denkens, ist weitgehend durch die Funktionen dieser „Gesetze“, bzw. des erwähnten „Gesetzes“ determiniert. Es handelt sich um folgende Funktionen: heuristische Funktion (indem man im Einklang mit diesen „Gesetzen“ denkt, hilft man neue Wahrheiten entdecken), ästhetische Funktion (durch ein solches Denken wird hohe künstlerische Wirksamkeit erreicht), rhetorische (treffend und schlagend erfaßt man das Wesen der Erscheinung) und andere.

Mit der heuristischen Funktion des „Gesetzes“ der dialektischen Widersprüchlichkeit des Denkens hängt z. B. zusammen, daß die philosophischen Thesen, die sich im Einklang mit diesem „Gesetz“ befinden (dazu gehört z. B. auch die bekannte These von Engels über die innere Widersprüchlichkeit der Bewegung), zur Suche nach einer ausführlicheren (manchmal sogar einzelwissenschaftlichen) Lösung direkt provozieren oder auffordern. Sonst verlangt dieses „Gesetz“ allgemein von uns, dauernd das Ganze, die Totalität der Erscheinungen zu berücksichtigen und ihrer Zusammenhänge und zugleich allem Widersprüchlichen nicht nur innerhalb jeder dieser Erscheinungen unsere Aufmerksamkeit zu widmen, sondern auch zwischen ihr und dem, was außerhalb ihrer steht; es empfiehlt uns, in dialektisch widersprüchlichen Thesen zu denken, soweit diese Thesen die verschiedenen Seiten der widersprüchlichen Dinge und Erscheinungen treffend reproduzieren. Es gehört zu den allgemeinen Empfehlungen, die sich aus diesem Gesetz ergeben, daß der dialektisch denkende Mensch im Rahmen der Übergänge von der Ebene der Thesen zur Ebene der Aussagen dauerhaft (mehrmals hintereinander) die Verwandlung dialektisch widersprüchlicher Thesen in scheinbar widerspruchslose Thesen verwirklichen soll; dem entspricht auf der Ebene der Aussagen die Transformation der Aussagen, zwischen denen ein logischer Widerspruch besteht, in widerspruchslose Aussagen. Auf der Ebene der Aussagen stellt die logische Widersprüchlichkeit eine unerwünschte Übergangerscheinung dar sowohl für den Philosophen-Dialektiker, als auch für jeden Einzelwissenschaftler, der um strenge Einhaltung der Regeln der Logik bemüht ist; ein Unterschied besteht nur darin, daß der Dialektiker weiß, daß diese Übergangerscheinung die einzig mögliche sprachliche Gestalt widersprüchlicher Thesen darstellt, die die widersprüchliche Wirklichkeit mit tiefer Wahrigkeit reflektieren.

Aus dem „Gesetz“ des dialektischen Dilemmas ergibt sich die Empfehlung, sich immer für die progressiveren Thesen zu entscheiden (wobei es allerdings nicht immer leicht ist zu erkennen, welche es sind) und um ihre maximale Wahrhaftigkeit und Realisierung der Schlußfolgerungen bemüht zu sein, die darin impliziert sind. Alle Betrachtungen über den dialektischen Charakter dieses Dilemmas münden in der Empfehlung, bei aller Unversöhnlichkeit der Thesen nicht nur von ausgeprägten Widersprüchen, sondern auch von progressiven und reaktionären Seiten der Widersprüche, alles Synthetisierbare zu synthetisieren, die schlechte Seite nicht künstlich auszuschalten, sondern die Progressivität der Thesen durch die Kraft ihrer eigenen Vorzüge zu bewahren, nicht dadurch, daß man all das gewaltsam zum Schweigen bringt, was irgendwie mit der „schlechten Seite“ zusammenhängt. In der Tatsache, daß diese zweite Empfehlung von Ideologen und besonders von praktischen Politikern einer Gruppe der europäischen Kommunistischen Parteien nicht respektiert wurde, erblickt der Verfasser eine der Hauptursachen ihrer Streitigkeiten und Konflikte mit der anderen Gruppe dieser Parteien, deren Theoretiker und Praktiker diese Empfehlung berücksichtigen.

Aus dem „Gesetz“ der dialektischen Synthese von These und Antithese kann man eine Empfehlung in der Gestalt der Ermunterung dazu ableiten, um eine Synthese von Thesen bemüht zu sein, die die gegensätzlichen Seiten nicht ausgeprägter Widersprüche ausdrücken; aus dem „Gesetz“ der dialektisch-logischen Begründung ergibt sich dann die allgemeine Empfehlung, nur oder vorwiegend solche Thesen zu verwenden, die in ausreichendem Maße dialektisch begründet sind.

Allgemeine Empfehlungen können auch aus den einzelnen dialektisch-logischen Kategorien abgeleitet werden. Aus der Analyse der Kategorien „gedanklich Konkretes und Abstraktes“ ergibt sich zum Beispiel die Empfehlung, um größtmögliche Vollständigkeit der Bestimmung so bemüht zu sein, daß aus gedanklich abstrakten Kategorien und Thesen gedanklich konkrete Thesen werden.

b) Das Problem der dialektisch-logischen Prinzipien löst der Verfasser durch die Annahme der Grundkonzeption, daß das dialektisch-logische Prinzip einen Orientierungsgrundsatz des dialektischen Denkens darstellt.

Man kann sie in zwei Gruppen einteilen. In die erste Gruppe gehören Prinzipien, die den Gegenstand der „dialektischen Logik“ näher charakterisieren, und solche, die eine Art Parallele zu gnoseologischen Prinzipien darstellen (z. B. das Prinzip der relativen Selbständigkeit der „dialektischen Logik“, das Prinzip der Möglichkeit, die Wahrhaftigkeit der Thesen durch die Praxis zu beglaubigen). Die Prinzipien der zweiten Gruppe sind der methodologische (dialektisch-logische) Reflex verschiedener ontologisch-dialektischer Prinzipien: der Historismus reflektiert die Historizität des Seienden oder dessen Entwicklungscharakter, die Totalisierung ist die methodologische Reflexion seiner Ganzheit, seiner Totalität, die Strukturierung reflektiert das Prinzip der Strukturalität des Seienden, die Allseitigkeit seine Verschiedenartigkeit oder Differenziertheit u. ä. m.

c) Der Historismus und die Strukturierung als dialektisch-logische Prinzipien werden vom Verfasser ausführlicher behandelt.

Zuerst befaßt er sich mit dem Herantreten an verschiedene Objekte vom Standpunkt der Einheit der Strukturierung und des Historismus aus und zeigt, daß ein solches Herantreten zu den Traditionen des tschechischen und des slowakischen Strukturalismus (in Linguistik, Ästhetik und Philosophie) gehört.

Weiter behandelt er den Unterschied zwischen diesen beiden Prinzipien. Er lehnt die Ansicht ab, daß der Unterschied darin bestünde, daß sich die Strukturierung zur Erforschung synchronischer, der Historismus dagegen zum Studium diachronischer Erscheinungen eigne. Der Verfasser erblickt den Unterschied darin, daß das Prinzip der Strukturierung enger mit dem Prinzip der Totalisierung verknüpft ist als der Historismus, und darin, daß die Strukturierung in einem noch größeren Maße unser menschliches Prinzip des dialektischen Denkens darstellt als der Historismus (also im größeren Maß der Subjektivität der ersteren). Der Verfasser erforscht weiter einige Momente der dialektischen Einheit beider Prinzipien.

Am Schluß der Analyse beider Prinzipien wird der Versuch unternommen, die positiven Elemente aus der dialektisch strukturalen, modellhaft strukturalen und phänomenologisch strukturalen Methodologie zu synthetisieren.

4. Philosophie und dialektisch-logische Methodologie

Die Beziehung der Philosophie zur dialektisch-logischen Methodologie wird vor allem dadurch bestimmt, daß diese Methodologie selbst eine eindeutig *philosophische* Disziplin ist; sie stellt eigentlich die Problematik des methodologischen Aspekts der dialektischen Philosophie dar, also auch der marxistischen Philosophie (besonders der rationaleren Linie ihrer wissenschaftlichen Strömung).

Auf Grund einer Analyse der Frage nach dem Charakter der Kategorien „Objekt und Subjekt“ weist der Verfasser die Nützlichkeit der Anwendung der dialektisch-logischen Methodologie in der Philosophie nach. In seiner Analyse der Arbeit von Ingeborg Wirth über Realismus und Apriorismus in Nicolai Hartmanns Erkenntnistheorie zeigt er, zu welch überflüssigen Fehlern und Mängeln es in der Philosophie kommt, wenn die dialektisch-logischen Prinzipien und allgemeinen Empfehlungen nicht angewandt werden.

Nur kursorisch erwähnt der Verfasser die Frage der Intensität in der Anwendung des Historismus und der Strukturierung in den beiden Hauptgruppen der philosophischen Disziplinen, nämlich in historisch philosophischen und systematisch philosophischen Disziplinen. Er zeigt, daß der Historiker der Philosophie das Prinzip des Historismus in größerem Maße anwendet, wenn es ihm auf die Erfassung der Entwicklung des philosophischen Denkens ankommt, daß er jedoch stärker das Prinzip der Strukturierung als das des Historismus geltend macht, wenn er auf Grund der Strukturanalyse verschiedener philosophischer Systeme ihren Vergleich durchführen will. In der systematischen Philosophie handelt es sich vor allem um die Anwendung des dialektisch-logischen Prinzips der Strukturierung, in Einzelfällen jedoch, besonders in den Anfangsetappen der philosophischen Analysen, ist vielfach die Prävalenz des Historismus erwünscht.

5. Dialektisch-logische Methodologie und die Einzelwissenschaften

Überall dort, wo der Einzelwissenschaftler zum Philosophen seines Fachs wird, bzw. dann, wenn er allgemeinheitstheoretisch bis philosophisch das Objekt seiner Forschung oder deren methodologische Seite überschaut, ist es von Vorteil, die dialektisch-logische Methodologie anzuwenden. Konkret pflegt es besonders in der Vorbereitungsphase der eigenen einzelwissenschaftlichen Analysen der Fall zu sein und in Augenblicken der Auswertung der Resultate der einzelwissenschaftlichen Forschung und deren Eingliederung in breitere Zusammenhänge.

Allgemein gilt auch, daß man die dialektisch-logische Methodologie verhältnismäßig erfolgreich überall dort anwenden kann, wo es vom einzelwissenschaftlichen Standpunkt aus erwünscht ist, die Entwicklung des bisherigen Wissens über das erforschte Objekt auszuwerten, in epistemologischen Analysen also. Der Verfasser belegt es mit einer kursorischen Analyse der Methoden, die bei der Erforschung einer meteorologischen Erscheinung angewandt werden.

Die Ausnutzbarkeit der dialektischen Methode ist in den einzelnen Gruppen der Wissenschaftszweige, in einzelnen Wissenschaften und sogar in einzelnen konkreten Forschungen und Untersuchungen unterschiedlich. Entscheidend ist der Charakter des Objekts (ob er dem Charakter der philosophischen Betrachtungen näherkommt oder nicht), vieles hängt aber auch vom wissenschaftlichen Arbeitsstil des Forschers ab. Empfänglich schöpferische Typen können zumeist — wenn auch unbewußt — an den Empfehlungen und Prinzipien der dialektisch-logischen Methodologie nicht vorbegehen.

III. VON DER DIALEKTISCHEN PHILOSOPHIE DER WISSENSCHAFT

In diesem Kapitel wird der Versuch unternommen, eine marxistische dialektische Philosophie der Wissenschaft zu konstituieren, die einen gewissen Schlußstein unter allen, zu den Zusammenhängen zwischen Dialektik und Wissenschaft sich beziehenden Problemen vorstellt.

1. Der Marxismus und die Philosophie der Wissenschaft

a) Die evolutionäre Auffassung des Marxismus wird an dieser Stelle vor allem deshalb analysiert, damit begründet werden kann, warum es heute zu einem deutlichen Differenzierungsprozeß innerhalb des gesamten Marxismus kommt, also auch innerhalb der marxistischen Philosophie; eine Frucht dieses Prozesses ist auch das Bedürfnis, eine dialektische Philosophie der Wissenschaft zu konstituieren.

Ausgegangen wird von einer Explikation des Begriffs Marxismus. Es wird die bisherige destruktiv-liquidatorische Phase in seiner Entwicklung behandelt (die Hilfe der Theorie bei der Destruktion des Kapitalismus und bei der Liquidierung der Gefahr seiner Restauration in der nachrevolutionären Periode) und auch der Umstand, daß sich die marxistische Theorie in einigen Ländern, wo durch Tradition und heutige Bedingungen die Voraussetzungen dafür geschaffen worden sind, auf der Schwelle oder dicht vor der Schwelle ihrer zweiten höheren Entwicklungsphase befindet, die der Verfasser als die Konstruktionsphase bezeichnet.

b) Von der Philosophie der Wissenschaft wird in diesem Subkapitel weiter so gesprochen, daß eine kurze Charakteristik der Entstehung und des heutigen Stands dieser Disziplin in der nichtmarxistischen Philosophie des 20. Jahrhunderts skizziert wird. Der Verfasser charakterisiert hier auch die Keime und die eigentlichen Anfänge der marxistischen Philosophie der Wissenschaft. Er unterscheidet zwei Typen der marxistischen Philosophie der Wissenschaft, je nachdem, im Geiste welcher Linie der szientifischen Strömung (der empirischeren oder der rationaleren) man diese Philosophie zu entfalten beginnt. Jene Philosophie der Wissenschaft, die im Einklang mit der Einstellung der rationaleren Linie ausgearbeitet wird, bezeichnet er als die dialektische.

2. Gegenstand und Charakteristik der dialektischen Philosophie der Wissenschaft

a) Die Philosophie als Wissenschaft (nicht als Einzelwissenschaft) bildet das Objekt der Ausgangsbetrachtungen des Verfassers. Der Verfasser führt aus, daß jeder, der einen genügend breiten Wissenschaftsbegriff zuläßt, die Philosophie auch als eine Wissenschaft betrachten kann, auch wenn er sie zugleich noch für manches andere hält (für eine besondere Kunstgattung, für einen Mittler zwischen Mensch und Welt usw.).

Die Wissenschaftlichkeit der dialektischen Philosophie weist der Verfasser auch auf dem Wege der Konfrontierung ihrer einzelnen Seiten und Eigenschaften mit den Forderungen nach, die Ernest Nagel in seinem Buch „The Structure of Science“ der Wissenschaft stellt. Auch wenn Nagel die Einzelwissenschaft, nicht die philosophische Wissenschaft meint, und obwohl seine Auffassung von Wissenschaft relativ ziemlich eng ist, zeigte diese Konfrontation, daß die dialektische Philosophie durch ihre spezifische Art immer einer größeren Anzahl von Nagels Forderungen entspricht, als es auf den ersten Blick scheinen mag.

b) Die Wissenschaft (die Einzel- und die philosophische Wissenschaft) als Gegenstand der dialektischen Philosophie der Wissenschaft wird hier mit der Methode der Aufzählung aller ihrer grundlegenden Seiten und Probleme behandelt.

Begonnen wird mit der synthetisch-gnoseologischen (mit einer Auffassung der Wissenschaft als eines Prozesses der Entdeckung neuer Wahrheiten im Wesentlichen) und mit der analytisch-gnoseologischen Seite (mit der Wissenschaft als einer Struktur bereits fertiger Erkenntnisse usw.), weiter spricht man von den System- und den Strukturseiten der Wissenschaft, ihrer epistemologischen, philosophiegeschichtlichen, formal logischen, ontologischen, dialektisch-logischen, methodologischen, gesellschaftsphilosophischen Seite, ihrer Anwendungsseite, ihrer soziologischen, ökonomischen, leitungstheoretischen (einschließlich der politischen Leitung) und kybernetischen Seite und abschließend von den axiologischen Seiten der Wissenschaft (dem gnoseologischen Wertaspekt, dem juristischen, moralischen und ästhetischen Aspekt).

Der Verfasser betont, daß nur typisch philosophische Seiten der Wissenschaft den Gegenstand der dialektischen Philosophie der Wissenschaft bilden, nicht Seiten der Einzelwissenschaft an sich; nur die philosophischen Probleme dieser einzelwissenschaftlichen Seiten gehören in die dialektische Philosophie der Wissenschaft.

Die Bestimmung des Wesens der Wissenschaft, aufgefaßt als Einzel- und als philosophische Wissenschaft, hängt im Grunde von dem gewählten Standpunkt ab. Die oben an erster Stelle angeführten Seiten jedoch gehören zu den wesentlichen Seiten der Wissenschaft, die zuletzt erwähnten kann man als weniger wesentlich bis unwesentlich betrachten.

c) Die grundlegenden Merkmale der dialektischen Philosophie der Wissenschaft erblickt der Verfasser in ihrem dialektischen Charakter und in ihrem so gearteten materialistischen Charakter, daß diese Philosophie den brennenden Fragen der Entwicklung der Wissenschaft, des Menschen und der Gesellschaft nicht ausweicht.

Weitere Grundmerkmale der dialektischen Philosophie der Wissenschaft sieht der Verfasser darin, daß sie nicht nur die Philosophie der Einzelwissenschaft, sondern auch die der philosophischen Wissenschaft (daß sie also auch eine Art Metaphilosophie ist), daß sie eine wesentlich philosophische Disziplin ist, daß keine ihrer Partien die Tendenz aufweist, eine Einzelwissenschaft zu werden, und daß sie sich auch mit jenen Zweigen der westlichen Wissenschaftsphilosophie, die heute bereits vorwiegend einzelwissenschaftlichen Charakter tragen, nur deshalb beschäftigt, um sie philosophisch zu interpretieren.

Der letzte, jedoch nicht unbedeutendste Zug der dialektischen Philosophie der Wissenschaft besteht in ihrer Tendenz zur Synthese mit allen synthetisierbaren (partiell wahren) philosophischen Erkenntnissen über die Wissenschaft, wer auch immer sie erreicht haben mag.

d) Zur Frage des Systems der dialektischen Philosophie der Wissenschaft bemerkt der Verfasser vor allem, daß die oben aufgezählten Seiten der Wissenschaft in fünf Gruppen geordnet werden können: 1. eine erkenntnistheoretische (im weiten Sinne dieses Wortes), 2. eine logisch-methodologische, 3. eine ontologische (ebenfalls in einem sehr weiten Sinne), 4. eine problem-philosophische (eine Gruppe der philosophischen Probleme der Einzelwissenschaften, soweit sie sich mit Wissenschaft befassen) und 5. eine axiologische oder deontologische Gruppe.

Weiter führt der Verfasser aus, daß mit Rücksicht auf die Disziplinen, deren Probleme oder welche selbst die Grundkomponenten der dialektischen Philosophie der Wissenschaft darstellen, folgendes zu dieser Philosophie gehört: 1. die Probleme der Wissenschaft in verschiedenen typisch philosophischen Disziplinen, 2. die Philosophien oder die philosophischen Probleme der verschiedenen Einzelwissenschaften, die sich mit Wissenschaft befassen (z. B. Philosophie der Wissenschaftsgeschichte, philosophische Probleme der ökonomischen Seite der Wissenschaft; auch philosophische Probleme der „Wissenschaft von der Wissenschaft“, d. h. der besonderen einzelwissenschaftlichen Wissenschaftslehre), 3. die Philosophien oder die philosophischen Probleme der übrigen Einzelwissenschaften (z. B. Philosophie der Biologie, philosophische Probleme der Genetik).

Zum Abschluß der Betrachtungen über das System der dialektischen Philosophie der Wissenschaft wird die Offenheit dieses Systems hervorgehoben, und zwar nicht nur im Sinne des Bedürfnisses nach seiner Weiterentwicklung (dies ist besonders bei einer sich konstituierenden Disziplin eine Selbstverständlichkeit), sondern auch im Sinne seiner Offenheit gegenüber dem Sein der sich entwickelnden Wissenschaft und im Sinne der „Krümmung“ dieser Philosophie in das erwähnte Sein hinein durch den Gesichtspunkt der Praxis.

3. Zu ausgewählten Problemen der dialektischen Philosophie der Wissenschaft

a) An die epistemologische Seite der Wissenschaft schließt sich das erste ausgewählte Problem an, das hier kurz behandelt wird. Es handelt sich im wesentlichen um die Frage nach dem Charakter der Entwicklung des wissenschaftlichen Wissens.

Die Frage wird vor allem auf dem Wege über die Analyse der Polemik zwischen Th. S. Kuhn und R. L. Purtil behandelt, deren Ausgangspunkt Kuhns Arbeit „The Structure of Scientific Revolutions“ gebildet hat.

Die Analyse der Frage nach dem Charakter der Entwicklung der Wissenschaft (des wissenschaftlichen Wissens) zeigt überzeugend, daß das Herantreten an diese Frage nicht vollständig ist, wenn es nicht auch zugleich dialektisch geschieht. Sowohl Kuhns strukturell genetische (strukturell revolutionäre) Methode, als auch Purtils

prozessual-kontinuierlicher Zutritt zum Problem haben zwar ihre Berechtigung, die bewußte Ablehnung der Dialektik jedoch, die bewußte Nichtanwendung der dialektisch-logischen Methodologie stellt jedoch keine Tugend, sondern eine Hemmung für die Entwicklung der Philosophie der Wissenschaft dar.

b) Die Funktionen der wissenschaftlichen Erkenntnis in der Praxis werden mit dem Bewußtsein betrachtet, daß sie mehrere Seiten der Wissenschaft berühren, besonders den Anwendungs- und den synthetisch-gnoseologischen Aspekt.

Vorwiegend auf der Anwendungsebene wird die Wissenschaft als unmittelbare Produktivkraft und als Gesellschaftstheorie betrachtet, die zur materiellen Kraft wird, sobald sie die Massen ergreift. Die Wissenschaft ist keine Produktivkraft und kann es auch nicht gut sein, umso weniger dann unmittelbare Produktivkraft, weder als Entdeckung neuer Wahrheiten, noch als System von Erkenntnissen, noch als eine den Erkenntnisprozeß organisierende Institution. Produktivkraft in steigendem Maße ist heute bloß die Wissenschaft, die als in der Produktion angewandte Erkenntnis aufgefaßt wird, bzw. auch als eine Institution, die teilweise bei der Organisierung dieser Anwendung hilft. Auch gesellschaftswissenschaftliches Erkennen kann nur dann zur materiellen Kraft werden (in Verbindung mit der Aktivität der Massen), wenn es in der Praxis, besonders in der politischen Praxis, genutzt wird.

Auf der Anwendungs-gnoseologischen Ebene erfüllt die wissenschaftliche Erkenntnis in der praktischen Tätigkeit vor allem die Funktion eines **Stimulus** bei der Entstehung und Entfaltung der Praxis (neue Produktionszweige, neue Arbeitsmethoden, neue Aktionen u. ä. m.). Weiter erfüllt die wissenschaftliche Erkenntnis in der Praxis die Funktion einer **Stütze** bei der Aufstellung der subjektiven Absicht praktisch aktiver Menschen, bei der Ausarbeitung von Plänen usw. Im Verlauf einer jeden praktischen Tätigkeit ist die wissenschaftliche Erkenntnis (bzw. sollte sie sein) **Orientator**, indem sie eine hohe Qualität der Praxis sichern hilft. Eine sehr bedeutende und meist unterschätzte Funktion der wissenschaftlichen Erkenntnis stellt die des **Interpretators** dar, d. h. als Mittel bei der Interpretation, bei der Auswertung der materiellen Ergebnisse jeder praktischen Tätigkeit.

Die Analyse der Frage nach den Funktionen der wissenschaftlichen Erkenntnis in der Praxis beweist unter anderem, daß die marxistischen Gnoseologen heute bereits **konkret** nicht nur die Funktionen der Praxis in der Erkenntnis erforschen, sondern auch die umgekehrte Abhängigkeit, d. h. die Funktionen der Erkenntnis in der Praxis.

c) Das Problem der Wissenschaft als einer Erscheinung des Seienden ist ein ungewöhnlich kompliziertes und reiches Problem. Der Verfasser behandelt nur die Frage der sogenannten entfremdeten Wissenschaft.

Die Feststellung von der Entfremdung der gegenwärtigen Einzelwissenschaft, welche darin besteht, daß sich die Wissenschaft nicht mit Selbstreflexion befaßt, daß sie ihre Grenzen und ähnliches nicht untersucht, bildet die marxistische Fortsetzung der phänomenologischen Kritik des absoluten Objektivismus der modernen Wissenschaft. Die marxistische Philosophie sieht jedoch den Ausweg aus dieser Situation nicht in seiner Ersetzung durch absolute Subjektivität. Auch die Komplementarität und Toleranz beider (Heisenberg) hält sie für nicht ausreichend, wenn es sich dabei auch um einen bedeutsamen Schritt vorwärts handelt. Beide diese Momente der gegenwärtigen Wissenschaft muß man als dialektisch verknüpft durchsetzen und erforschen, und zwar mit Rücksicht auf die Dialektik von Objekt und Subjekt.

Die Entfremdung der gegenwärtigen Einzelwissenschaft, die darin zum Ausdruck kommt, daß sie sich in bezug auf die Folgen, zu denen sie führt, neutral gebärdet, stellt in ihrem Wesen vielfach eine sträfliche Sorglosigkeit der gegenwärtigen mathematischen, physikalischen und technischen Denkweise dar. Dieses Denken ist zumeist nicht von dem Verantwortungsgefühl für die Folgen durchdrungen, die sich aus den breiteren Zusammenhängen der Wissenschaft mit dem gesellschaftlichen und individuell menschlichen Ganzen der Welt ergeben, in der wir leben. Diese synthetisierende und im Grunde notwendigerweise dialektische Anschauung ist bisher dieser Denkweise leider praktisch fremd geblieben...

4. Über die Perspektiven der Entwicklung der dialektischen Philosophie der Wissenschaft

Die Perspektiven der dialektischen Philosophie der Wissenschaft sind sehr gut. Da die Rolle der Wissenschaft in der ganzen Welt, besonders in der sozialistischen Welt, sehr deutlich größer wird, und da man in der Wissenschaft (der Einzel- wie auch der philosophischen Wissenschaft) immer mehr auch das dynamische Weltganze in dessen Widersprüchlichkeit wird berücksichtigen müssen, wird sich auch das Bedürfnis vergrößern, die dialektische Philosophie der Wissenschaft auszuarbeiten.

Besonders prägnant vergrößert es sich hauptsächlich im Zusammenhang mit dem Übergang der marxistischen Philosophie in ihre weitere, höhere Entwicklungsphase. Der Verfasser denkt auch über sehr entfernte Entwicklungsperspektiven des Marxismus in dessen nächsten Phasen nach und über die Stellung der dialektischen Philosophie der Wissenschaft in diesen Phasen. Er kommt zu dem Schluß, daß diese Stellung der dialektischen Philosophie der Wissenschaft in jedem Fall nur immer bedeutender und ehrenvoller werden kann.

Mit Rücksicht auf die Gegenwart stellt der Verfasser, daß die vertiefte dialektische Denkweise (die dialektisch-logische Methodologie und die Theorie der dialektischen Philosophie der Wissenschaft), falls sie angewandt wird, imstande ist, zur größeren (heute leider stark gestörten) Verständigung der revolutionären Kräfte und so auch zur Schaffung ihrer benötigten Aktionseinheit beizutragen. Die Bedeutung dieser Denkweise für die philosophischen Wissenschaften, für die meisten Gesellschaftswissenschaften und für einige andere Wissenschaften liegt auf der Hand.

*

An Stelle eines eigentlichen Abschlusses der ganzen Arbeit fügt der Verfasser nur eine abschließende Bemerkung hinzu. Darin gibt er zuerst eine nähere Begründung der angewandten Methode. Er wollte weder auf allgemeinsten Ebene verbleiben, noch die philosophischen Probleme der Beziehung von Dialektik und Wissenschaft nur am konkreten einzelwissenschaftlichen Material analysieren. Er hatte die Absicht, die allgemeine Problematik, soweit sie zugleich in ausreichendem Maße wesentlich ist, mit dem Einzelnen bis Einzigartigen in der Entwicklung des untersuchten Verhältnisses zu verknüpfen, das sich direkt der Aufmerksamkeit des Philosophen als Mittelpunkt aufzwingt.

Aus den Betrachtungen über Geschichte und Gegenwart der Beziehungen zwischen Dialektik und Wissenschaft (Kap. I) leitet der Verfasser den Schluß ab, daß es notwendig ist, die Theorie der Dialektik unschematisch und reich entfaltet aufzufassen. Einem Teilschluß, der sich aus der Analyse des Verhältnisses zwischen dialektisch-logischer Methodologie und Wissenschaft ableiten läßt (Kap. II), verlieh der Verfasser die Gestalt der Polemik gegen Hommes' Charakteristik der dialektischen Methode als einer philosophischen Formulierung der technokratischen Diktatur. Der Verfasser erwägt die Möglichkeit des Mißbrauchs dieser Methode. Er schließt die Polemik mit der Feststellung ab, daß die dialektische Methode so elastisch ist, daß sie im Augenblick ihres Mißbrauchs das zu sein aufhört, was sie darstellt. Aus dem Versuch, eine dialektische Philosophie der Wissenschaft zu konstituieren (Kap. III), kann ein Teilschluß in der Form der Erkenntnis abgeleitet werden, daß es erforderlich ist, verschiedene Typen von undialektischen philosophischen Anschauungen über die Wissenschaft, in denen sich zweifellos viel Wahres findet, auch durch dialektische Aspekte zu ergänzen.

Ganz zum Schluß formuliert der Verfasser sein philosophisch-politisches Kredo in der Gestalt der Überzeugung, daß in jenen Ländern, in denen die Bedingungen dafür gereift sind, nur ein solcher Sozialismus existieren und sich erfolgreich entfalten kann, der sich auf eine höhere Entwicklungsphase der marxistischen Theorie stützt, also auch auf eine höhere Phase philosophischer Theorie.

Übersetzt von Pavel Petr